



1 Der in der Grotte ruhende Hl. Sebaldus (Devotionalalkopie). Wien, Österr. Museum für Volkskunde

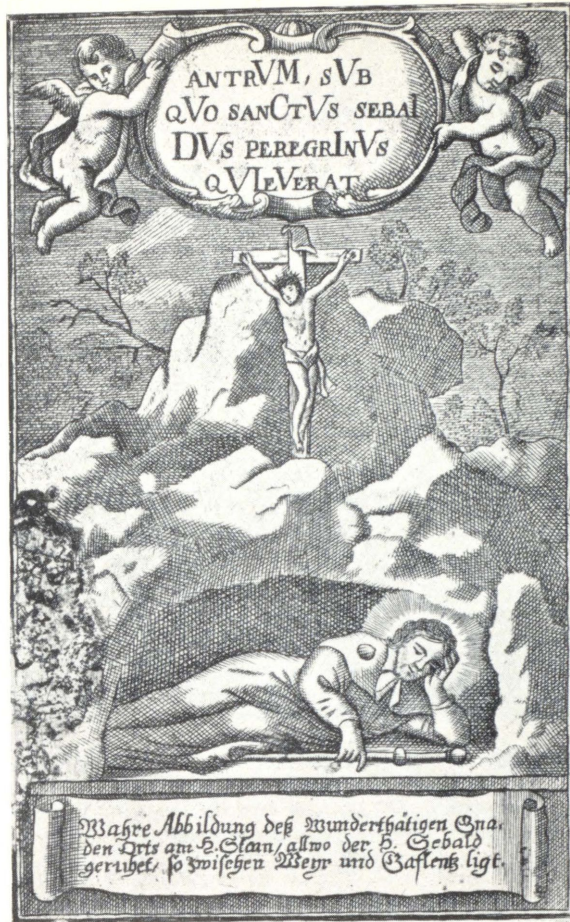
## BILDZEUGNISSE ZUR VEREHRUNGSGESCHICHTE DES HL. SEBALDUS AUF DEM HEILIGENSTEIN BEI GAFLENZ

*Leopold Schmidt*

### I

Vor kurzem konnte das Österreichische Museum für Volkskunde eine kleine Holzplastik erwerben, eine Devotionalplastik des 19. Jahrhunderts, die einen Pilger in einer Felsenhöhle liegend darstellt (Abb. 1)<sup>1</sup>. Keiner der Käufer und Verkäufer, durch deren Hände das Stück gegangen war, hatte es inhaltlich bestimmen können; namenlos war es durch die Versteigerungen gegangen, bis es das Museum erwarb aus seinem berechtigten Interesse an der Vermehrung derartiger volkstümlicher Devotionalgegenstände aus dem Bereich des alten Wallfahrtswesens in Österreich: handelt es sich doch um die erste Devotionalplastik von der einstmals sehr bekannten Sebalduswallfahrt auf dem Heiligenstein bei Gaflenz in Oberösterreich, die der einschlägigen Sammlung und Forschung bisher vorgekommen ist.

Die Weichholzplastik ist geschnitzt und farbig bemalt, 24,5 cm lang, 15,8 cm hoch und 7,5 cm tief. Die Nachbildung einer Felsgrotte mit grünlichem Gestein ist von einem breiten Rundbogen, aus einem liegenden Holzstück geschnitzt, umschlossen. In der Grotte liegt der Hl. Sebaldus als Pilger, den Kopf auf die linke Hand gestützt, in langem braunen Pilgerkleid mit schwarzem Schulterkragen; dieser weist blaue Revers und links und rechts je eine aufgesetzte Pilgermuschel auf. In der vor sich am Boden aufgestützten rechten Hand hält der Heilige den liegenden Pilgerstab mit zwei Knöpfen. Der Heiligenschein hinter seinem Kopf ist aus Goldpapier ausgeschnitten. Man kann die Figur herausnehmen, sie trägt auf der Rückseite eine Zahl, die wohl als datierende Jahreszahl gelten darf: 1868.



2 Kleines Andachtsbild vom Heiligenstein, durch Chronogramm datiert 1643

Die Art der Darstellung erweist das Stück als Devotionalkopie der in einer Kapelle unter der Wallfahrtskirche Heiligenstein bei Gafenz verehrten Kultfigur des Hl. Sebald, als Pilger in einer Grotte liegend. Das ergibt der Vergleich mit der heute noch dort befindlichen Kultfigur, aber ebenso mit den Andachtsbildchen der Wallfahrt, welche gerade dieses Motiv betont wiedergeben (Abb. 2, 3)<sup>2</sup>.

## II

Diese Wallfahrt präsentiert sich noch heute als eine stattliche Anlage, deren Vielfalt man die alte volkstümliche Verehrung anmerkt<sup>3</sup>. Die Kirche, eine Filialkirche von Gafenz bei Steyr in Oberösterreich, steht etwas unter dem Gipfel des hoch über dem Gafenztales aufragenden, steil abfallenden Heiligensteines. An ihrer Stelle soll sich der Legende nach die Klausur des Hl. Sebald befunden haben. Die dreischiffige Hallenkirche aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts ist wohl von der Steyrer Bauhütte errichtet worden. Der Chor mit Netzrippengewölbe gehört vielleicht dem bezeugtermaßen 1413 geweihten Bau an. Dem Langhaus ist im Westen eine gleich breite, niedrigere, einjochige Vorhalle vorgelagert, offenbar den Bedürfnissen der Wallfahrt entsprechend. Der Turm der Kirche steht im südlichen Chorwinkel. 1733 ist das Gotteshaus barockisiert worden und hat der Turm seinen Doppelhelm bekommen. Fenster und Südtor sind spätgotisch verblieben. Die Sebaldstatue auf dem Hochaltar ist wahrscheinlich gotisch, aber 1675 renoviert und vergoldet worden.

Der Bilderzyklus aus der Sebalduslegende an den Wänden wurde 1762 von Adam Prehler gemalt und in der Biedermeierzeit erneuert.

Wallfahrtskultisch ist die Unterkirche wichtig, die sich vor der Westseite der Kirche auf einer Felsstufe erhebt, aber um ein Geschöß vertieft ist, ein dreijochiger, kreuzrippengewölbter Raum mit barocker Ausstattung; von der gotischen, die hochwertig gewesen sein muß, haben sich zwei gute Holzplastiken an den Chorschlußwänden erhalten.

Nordwestlich der Kirche, am westlichen Absturz des Heiligensteines, erhebt sich über der angeblichen Lagerstätte des Heiligen die Kapelle: ein Raum von 1691, dessen Hängeskuppel mit barocken Fresken geschmückt ist. In seiner südwestlichen Ecknische steht eine Figur des Hl. Sebald vom Anfang des 15. Jahrhunderts; sie mag aus der Unterkirche stammen. In der östlichen Felsennische befindet sich hinter einem barocken Gitter die Liegefigur des Hl. Sebald. Sie stammt von 1692 und wird entweder Philipp Schwäll aus Weyer oder aber Jakob Pokorni aus Garsten zugeschrieben. Diese Zuschreibungen lassen sich offenbar nicht verifizieren, es muß wohl mit mehreren Figuren gerechnet werden, für die es eben mehr oder minder ungenaue Belege gibt. Schließlich findet sich in der Kapelle unter der Kirche auch noch eine Liegefigur, die man als Hl. Sebald angesprochen hat: dabei handelt es sich aber um eine Christusfigur aus einer Heiligengrabkapelle auf dem Berggipfel, die die dem Bildhauer Pokorni zuzuschreibende Plastik sein dürfte. Ohne Rücksicht auf solche Zuweisungen betrachtete offenbar das wallfahrende Volk jede in diesem Bereich vorhandene liegende Kultfigur als Darstellung des Hl. Sebald in seiner Grotte und brachte allen die entsprechende Verehrung entgegen.

Die Wallfahrt läßt sich geschichtlich einigermaßen belegen. Unbeweisbar ist ihre Vorgeschichte. Wie so oft wird auch hier angenommen, daß die christliche Kultstätte an die



Stelle einer vorchristlichen Opferstätte getreten ist. Irgendwelche greifbaren Zeugnisse haben sich aber dafür nicht erbringen lassen. Nach urkundlichen Zeugnissen wurde die Wallfahrt 1349 von Berthold von Losenstein gestiftet, möglicherweise auf den Resten einer alten Burg der Herren von Gavelenz. Die Weiheung wurde 1413 vollzogen. Die Benediktinerabtei Garsten, zu deren Grundherrschaft das ganze Tal des Gaflenzbaches gehört<sup>4</sup>, betreute die Wallfahrt seelsorgerisch.

Es ist nicht überliefert, ob die Stiftung schon mit dem Namen des Hl. Sebald verbunden gewesen ist. Bei der Weihe im Jahre 1413 wurde die Kirche durch den Passauer Weihbischof Andreas jedenfalls diesem Patron übergeben. Damit beginnt eigentlich erst die Geschichte dieser bei weitem bedeutendsten Sebaldus-Wallfahrt, die es außerhalb von Nürnberg gibt. Und ein halbes Jahrtausend hindurch sind die Leute dieser schönen voralpinen Bergwelt an der Grenze zwischen Ober- und Niederösterreich auf diesen Heiligenstein zum Hl. Sebaldus gewallfahrtet, haben ihn als Einsiedler verehrt und sein Bild als schlafenden oder schon entschlafenen Eremiten und Pilger begrüßt.

### III

Es gibt keinen direkten Hinweis, warum diese Bergwallfahrt dem Patron von Nürnberg unterstellt wurde. Die Verehrung des heiligen Pilgers außerhalb von Nürnberg ist durchaus spärlich. Im wallfahrtsfreudigen Altbayern beispielsweise gibt es eine einzige Sebalduswallfahrt, nämlich in der Sebaldkapelle bei Egling in Oberbayern<sup>5</sup>. Die Legende lautet hier, der Heilige sei dort im 8. Jahrhundert gewesen und habe als Missionar gewirkt. Danach erst wäre er nach Nürnberg gegangen. In Österreich aber gibt es außer der Wallfahrt auf dem Heiligenstein nur die kleine Andacht in Dietrichshag im steirischen Ennstal. Dort genießt der Hl. Sebaldus eine Nebenverehrung neben dem Hl. Rochus, und man kann wohl annehmen, daß es sich um eine Filiation von dem nahe gelegenen Gaflenz handelt<sup>6</sup>.

So muß sich die Frage auf die Geschichte der Verehrung in dieser Hauptwallfahrt selbst beschränken. Edmund Frieß, der hochverdiente Begründer der historischen Volkskunde für diese Landschaft<sup>7</sup>, hat bereits 1922 und dann nochmals 1931 den Versuch unternommen, diese Verehrung des Nürnberger Patrons auf den Zuzug von Nürnberger Bürgern in die Landschaft um die Eisenstraße an der mittleren Enns zurückzuführen. Er konnte vor allem darauf aufmerksam machen, daß die Namen bekannter Nürnberger Familien wie die der Tetzels und der Zollners in den Bürgerschaften der Städte der Gegend auftreten. Die Zollner gehören zu den nachweisbar ältesten Familien in Weyer, die Tetzels sind im 16. Jahrhundert unter den Ratsbürgern des benachbarten Waidhofen an der Ybbs anzutreffen. Nürnberger Bürger trachteten bezeugtermaßen im 15. und 16. Jahrhundert mit den Schmiede- und Hämmerbesitzern an der Enns und an der Ybbs in Verbindung zu treten, da sie deren Halbfabrikate suchten. Daraus ergaben sich wohl schon im 15. Jahrhundert verwandtschaftliche Beziehungen. Damals begann auch der Name Sebald als Taufname in den beiden Tallandschaften der Enns und der Ybbs aufzutreten.

Vor kurzem hat sich in Niederösterreich, im Museum der Stadt Krems, ein Sachzeugnis gefunden, das über diese Beziehungen des Landes mit Nürnberg, und zwar gerade im Zeichen der Sebaldus-Verehrung, weiteren Aufschluß gibt. Es handelt sich um einen kleinen spätmittelalterlichen Kalender, der sich auf das Jahr 1460 festlegen läßt, und der nach der Anordnung der Heiligenfeste im Bereich der Diözese Bamberg entstanden sein muß<sup>8</sup>. Auf der Schauseite des geschlossenen Kalendertriptychons sind der Hl. Sebaldus und eine weibliche Heilige, vermutlich die Hl. Kunigunde, gemalt, was den Kalender also eindeutig auf Nürnberg festlegt. Das unter den Heiligenfiguren erkennbare Geschlechterwappen der Nürnberger Familie Paumgartner bedeutet einen weiteren Hinweis in der gleichen Richtung. Das bemerkenswerte Stück kann als ein deutliches Zeichen jener direkten Beziehungen von Nürnberg nach den donauösterreichischen Städten gelten. Selbstverständlich ist es nur ein Zeugnis für die Verehrung des Hl. Sebaldus, nicht aber für die im 15. Jahrhundert neu geschaffene Wallfahrt.

Da es also keine direkten Zeugnisse für Beziehungen der Wallfahrt in ihrer Frühzeit zu Nürnberg gibt, muß man zu Parallelen Zuflucht nehmen. Nürnberger Bürger haben tatsächlich die Verehrung ihres Patrons sehr gern verbreitet. Schon für 1434 ist bezeugt, daß Nürnberger Kaufleute eine Messestiftung für den Sebaldaltar der Bartholomäuskirche in Venedig machten<sup>8</sup>. Wenn es dort bildliche Darstellungen gegeben hat, sind sie jedoch längst untergegangen. Ein weit näherliegendes Gegenstück hat sich dagegen erhalten. 1508 stiftete der Nürnberger Sebald Schreyer den Sebaldaltar in die Pfarrkirche Unserer Lieben Frau in Schwäbisch-Gmünd, der mit seinen zehn Bildern der Heiligenlegende auf uns gekommen ist. Ein Teil der Tafeln dieses Altarwerks aus dem Bereich der Werkstatt Albrecht Dürers befindet sich noch in Schwäbisch-Gmünd, ein anderer im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg<sup>9</sup>.

Etwa in diesem Umfange hätte man sich die Pflege der Verehrung des Nürnberger Heiligen außerhalb der Stadt vorzustellen, soweit Einzelpersonen und kleine Kreise eine derartige Stiftung auf sich zu nehmen gewillt waren. Die Stiftung und Erhaltung einer ganzen Kirche mit ihrer „heiligen Landschaft“ ringsum auf dem „Heiligenstein“ geht dagegen wohl über Wille und Mittel von Einzelpersonen hinaus. Da mag also doch noch ein sehr verstärktes öffentliches Interesse mit im Spiel gewesen sein.

#### IV

Vielleicht läßt sich die Förderung der einzigen bedeutenden Sebald-Wallfahrt in Österreich aus dem besonderen Interesse erklären, welches das Haus Habsburg gerade in den maßgebenden Jahrzehnten dieser Verehrung zuwandte. Schon frühzeitig hatten die Habsburger begonnen, auch kultisch die Sicherung ihrer Interessengebiete und Einflußsphären zu unterbauen. In der Blütezeit der Heiligenverehrung und Reliquiensammlung im Sinn und Stil Kaiser Karls IV. stand dessen Schwiegersohn, Herzog Rudolf IV., der Stifter, dem Kaiser nicht viel nach. So nimmt es nicht wunder, daß wir im Reliquienschatz von St. Stephan in Wien eine Sebaldus-Reliquie finden, die noch auf die Erwerbungsstätigkeit Rudolfs zurückgehen könnte. Das Wiener Heiligthumbuch von 1502 verzeichnet: „Ain silbrein arm vnden vergult darinn der arm S. Sebald“<sup>10</sup>. Die Erwerbung wäre dem Schöpfer der „Allerheiligen-Domkirche“ St. Stephan am ehesten zuzutrauen. Aber verwandte Reliquien hat es zur gleichen Zeit selbstverständlich auch in anderen Reliquiensammlungen gegeben. So verzeichnet das Wittenberger Heiligthumbuch von 1509: „Zum iiii. Ein silbern vberguldt kleynot/Eyn Rip Santi Sebaldi“<sup>11</sup>. Als diese Heiligtumbücher gedruckt wurden, hatten aber die Nachfolger Rudolfs des Stifters schon beträchtlich mehr an Verbindungen zu dem Nürnberger Heiligen angeknüpft. An den von ihnen geförderten Werken der bildenden Kunst lassen sich so manche Spuren ablesen. Die früheste dürfte wohl die Anbringung einer kleinen Skulptur des Hl. Sebaldus im Wiener Neustädter Altar sein, der heute in der Wiener Stephanskirche steht<sup>12</sup>. Durch die Bezeichnung mit der Devise Kaiser Friedrichs III. und die Jahreszahl 1447 ist er aufs engste mit dem lange Zeit in Wiener Neustadt residierenden Kaiser verbunden. Auf dem rechten Seitenflügel weist dieser Altar außen in der ersten Reihe unten auf: Einen heiligen Pilger, Unschuldige Kinder, einen Bischof. Der Pilger ist mehrfach als der Hl. Sebald angesprochen worden; volle Sicherheit scheint für die Identifizierung nicht erreichbar zu sein. Man muß immerhin die kalendrischen Bedingungen der anderen Darstellungen berücksichtigen: Die „Unschuldigen Kinder“ gehören dem 28. Dezember zu, der daneben stehende Bischof könnte durchaus der Hl. Thomas von Canterbury sein, dessen Gedenktag auf den 29. Dezember fällt<sup>13</sup>. Da wäre das Auftreten des Hl. Sebald, der am 19. August gefeiert wird, eher merkwürdig als selbstverständlich.

Das zeitlich nächste Zeugnis österreichischer Sebaldusverehrung in der bildenden Kunst befand sich bis 1945 am Chorgestühl der Wiener Stephanskirche (1486). Unter den Heiligenstatuetten an den Zwischenwandaufsätzen war auch ein Hl. Sebaldus mit seinem Kirchenmodell<sup>14</sup>. Da verehrten also die Wiener Bürger den gleichen Heiligen, den auch ihr

Herrscher immer deutlicher in den Bereich des Habsburger Heiligenkultus miteinbezogen hatte, dieser Friedrich III., der schließlich eine Darstellung des Nürnberger Patrons noch an seinem Grabmal anbringen ließ. Das im Laufe eines halben Jahrhunderts errichtete großartige Monument umfaßt sie als eine der kleinen Figuren der Balustrade. Neben den drei heiligen Jungfrauen Katharina, Barbara und Margareta steht der jugendliche Heilige als Pilger mit einem Buch; das Attribut ist schlecht erhalten und unkenntlich. Aber der Hl. Sebald galt damals längst als habsburgischer Hausheiliger, so durfte er hier gewiß nicht fehlen<sup>15</sup>.

## V

Wie es zu dieser Einbeziehung des Nürnberger Patronen in den Bereich der habsburgischen Hausheiligen gekommen sein mag, scheint noch nicht festgestellt worden zu sein. In mancher Hinsicht folgte man dabei gewiß einer Zeitströmung. Die besinnlichen Einsiedlerheiligen erlangten im Verlaufe des 14. Jahrhunderts eine noch immer ansteigende Wertung. Karl IV. zog zwar bei der Ausstattung der Heiligkreuzkapelle seiner Gralsburg Karlstein, zwischen 1348 und 1360, keine auswärtigen Einsiedlerheiligen heran, doch ließ er durch den Meister Theoderich von Prag sehr deutlich die beiden eng mit Böhmen verbundenen heiligen Einsiedler, nämlich Prokop von Sazawa und Günther vom Goldenen Steig, darstellen<sup>16</sup>. In Frankreich stieg das Interesse des Adels und der Höfe an derartigen Heiligen bald noch höher an. Der alte König René, also der mit dem Königstitel geschmückte Herzog Renatus von Lothringen und Bar (1408—1480), entdeckte auf der Jagd in der Nähe von Angers einen Einsiedler, der von Schwarzbrot und Feldfrüchten lebte. Stark davon beeindruckt, baute er für den Eremiten eine Klausel, ließ für sich selbst einen Garten dranfügen und lebte dann mitunter ganz gern in dieser freiwilligen Einsamkeit, in „son cher ermitage de Reculée“<sup>17</sup>. Das war vielleicht noch Absonderlichkeit. Beim Herzog Amadeus VIII. von Savoyen wurde es mehr. Eine Zeitlang lebte er in seiner Klausurerei beim Schloß Ripaille bei Thonon am Genfer See als eine Art ritterlicher Eremit, aber mit so stark geistlichen Neigungen, daß er 1439 als Gegenpapst mit dem Namen Felix V. aufgestellt werden konnte<sup>18</sup>.

Solche und verwandte Erscheinungen der Frömmigkeit an den Höfen burgundischen Stiles haben zweifellos die Habsburger stark beeindruckt. Besonders in der Zeit der familiären Annäherung, die ihnen schließlich das burgundische Erbe eintragen sollte, haben sie unter anderen auch Heilige aus den Reihen der heiligen Einsiedler in ihre geistliche „Sipp-, Magen- und Schwägerschaft“ aufnehmen lassen. Sie sind dementsprechend in den von verschiedenen Künstlern stammenden Holzschnitten der berühmten, für Kaiser Maximilian I. zusammengestellten Bilderfolge zu finden. Selbstverständlich der Hl. Sebaldus selbst, er trägt in der mit einem Tüchlein verhüllten, erhobenen Rechten eine kleine runde Scheibe<sup>19</sup>; es ist der Aschenkuchen (panis subcinerius), den ihm nach der Legende auf sein Gebet hin ein Engel brachte, als dem von der Missionsfahrt Erschöpften seine Gefährten Willibald und Wunibald um etwas Speise baten, die er selbst nicht hatte. Das Wunder ist der Geschichte des Propheten Elias nachgebildet. Es gehörte zu den bekanntesten der Sebalduslegende, wurde in den Bilderfolgen oft dargestellt und vom Volke wiedererzählt<sup>20</sup>.

Außer dem Hl. Sebaldus gehören aber zu der Sipp-, Magen- und Schwägerschaft als Einsiedler noch die Hll. Romanicus<sup>21</sup> und Veronus<sup>22</sup> und sind daher der gleichen Verehrungswelle zugehörig. Auch die in dieser Zeit beliebte Verehrung des Hl. Jost wird man hier einbeziehen müssen. Eine Bronzeplastik des Heiligen von Stefan Godl aus der Ausstattung des Grabes Maximilian I.<sup>23</sup> befindet sich in der Silbernen Kapelle in Innsbruck.

Freilich war es für die Einbeziehung des Hl. Sebaldus in die habsburgische Sipp-, Magen- und Schwägerschaft noch von besonderer Bedeutung, daß es sich bei ihm nicht nur um einen missionierenden Einsiedler, sondern auch um einen heiligen König handelte. Dies Motiv war der Zeit besonders lieb und wert: Die Geschichte vom heiligen König Oswald wurde zu einer der wichtigsten Legenden des späten Mittelalters<sup>24</sup>. Die Verehrung des heiligen Königs Sigismund wurde von den Luxemburgern derart gepflegt, daß eine ganze Welle



4 Motivbild aus der Sebaldus-Wallfahrtskirche auf dem Heiligenstein, 1837

der Sigismund-Verehrung weite Gebiete Mitteleuropas berührte<sup>25</sup>. Das mag man sich also bei der plötzlich ansteigenden Verehrung des Hl. Sebald im 15. Jahrhundert auch vor Augen führen.

## VI

Aus der Summe aller dieser Motive ist also offenbar die Sebaldus-Verehrung auf dem Heiligenstein bei Gaflenz zu ihrem ersten Gipfel im 15. Jahrhundert geführt worden. Spätere Wellen wirkten noch jeweils stimulierend ein, die Veröffentlichung der Legende im Druck, bereits 1514 in Nürnberg<sup>26</sup>, dann die Gegenreformation, welche für die Wiederbelebung spätmittelalterlicher Heiligenkulte bisweilen viel getan hat, schließlich die Barockisierung, die mitunter in neuen Formen die alten Inhalte noch einmal zu verlebendigen getrachtet hat.

Dabei mag man aber nicht übersehen, daß der in seiner Höhle liegende Heilige, diese plastische Verkörperung des Wallfahrtspatrones, allezeit auch direkt angesprochen haben dürfte. Der Kult solcher liegenden Statuen beschränkt sich durchaus nicht auf den Heiligenstein. Man denke an den „heiligen Mann in der Niklai“ in Kärnten<sup>27</sup>. Die Figur dieses namenlosen Volksheiligen liegt in einer Nische beim Haupteingang der Kirche von Pusarnitz und wird besonders als Patron des Erntewetters verehrt. Selbst gleiche Wallfahrtskultformen verbinden die beiden Stätten. An die Sebaldstatue auf dem Heiligenstein knüpfte sich ein Hebekult: Die steinerne Statue in der unteren Kapelle wurde angeblich

von Männern und Burschen gehoben, und nur der von Todsünden Reine war dazu imstande. Die für den Hl. Sebald gehaltene Christusstatue aber wurde von Mädchen gehoben; noch zu Ende des 19. Jahrhunderts riet man im Ybbstal heiratslustigen Mädchen und Witwen, auf den Heiligenstein zu wallfahren: Wer imstande war, die Statue zu heben, sollte noch im gleichen Jahre heiraten<sup>28</sup>. Dagegen sollte die Statue des „heiligen Mannes“ in Pusarnitz bei Dürre von „Niklaier Dirndl“ mit nassen Tüchern abgewaschen werden, wenn man Regen erbat; im umgekehrten Falle soll man die Statue mit trockenen Tüchern abgerieben haben<sup>29</sup>. Andere Liegefiguren haben ähnliche handgreifliche Kultformen an sich gezogen, ohne daß jeweils von gegenseitiger Beeinflussung die Rede sein könnte<sup>30</sup>.

In diesem Zusammenhang erscheint es nur wichtig darauf hinzuweisen, daß die alte und berühmte Wallfahrt auf dem Heiligenstein eben doch offenbar durch die Verehrung des in seiner Höhle liegenden Heiligen so besonders volkstümlich war. Gerade das bezeugen auch die Andachtsbilder, die man etwa folgendermaßen beschriftete: „Wahre Abbildung deß Wunderthätigen Gnaden Orts am H. Stain / allwo der H. Sebald geruhet / so zwischen Weyr und Gaflentz ligt“<sup>31</sup>. Spätere Blättchen weisen geradezu den Titel „St. Sebald im heil. Stein bey Weyr“ auf<sup>32</sup>. Der Heilige, der in seiner Höhle liegt, wird zu dem im Berg schlafenden Schützer der Landschaft. Als solchen hat man ihn aufgesucht, hat seine Bilder mit nach Hause genommen, und zwar nicht nur die gestochenen und gedruckten Andachtsbildchen, sondern gelegentlich auch die plastischen Nachbildungen. Solche Devotionalkopien sind bei Gnadenstätten mit bekannten Kultbildern sehr geläufig: Mariazell hat ungezählte derartige Kopien für die häusliche Andacht entstehen lassen. Auch von anderen Marienwallfahrten, beispielsweise von Maria Taferl oder von Maria Dreieichen, gibt es sehr bemerkenswerte kleinere und größere plastische Kopien. Von der Sebaldus-Kultstätte auf dem Heiligenstein war bisher nichts derartiges bekannt. Nun hat sich ein erstes Stück davon gezeigt. Wenn die Jahrzahl sich auf die Herstellung bezieht, ist es spät, eben erst aus dem Jahre 1868. Das kann gut möglich sein, wir wissen, daß die Wallfahrt im 19. Jahrhundert einen neuen Aufschwung genommen hat, ab 1843 datiert der erneute Zuzug. Gerade in diesem Zusammenhang hat man damals wohl auch versucht, solche Devotionalkopien zu schaffen. Was der örtlichen Wallfahrtsgeschichte bisher nicht bekannt war, hat sich nun durch das museal geborgene Stück genügend deutlich erwiesen.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Wien, Österreichisches Museum für Volkskunde. Inv. Nr. 60.752.
- 2 Ebendort, Graphiksammlung. Inv. Nr. 9745 A, 9747 A.
- 3 Dehio-Handbuch: Die Kunstdenkmäler Österreichs. Erwin Hainisch: Oberösterreich, 3. Aufl., neubearb. v. Kurt Woisetschläger. Wien 1958, S. 113 f. — Gustav Gugitz: Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch 5. Oberösterreich und Salzburg. Wien 1958, S. 26 ff.
- 4 Edmund Friess: Eine Sebaldi-Kultstätte in Österreich ob der Enns. In: Heimatgau 3, Linz 1922, S. 270 — Ders.: Volksglaube und Brauchtum im Ybbstale. In: Unsere Heimat Niederösterreich N. F. 4, 1931, S. 140 f.
- 5 Rudolf Kriss: Die Volkskunde der altbayerischen Gnadenstätten 1. München-Pasing 1953, S. 188 f.
- 6 G. Gugitz, a. a. O. 4. Kärnten und Steiermark. Wien 1956, S. 122 f.
- 7 Elfriede Rath: Bibliographie der Veröffentlichungen von Dr. Edmund Friess. In: Unsere Heimat Niederösterreich 25, 1954, S. 92 ff.
- 7a Konradin Ferrari d'Occhieppo: Das Kremser Kalendertriptychon in astronomisch-chronologischer Hinsicht. In: Mitt. d. Kremser Stadtarchivs 3, 1963, S. 13 ff.
- 8 E. Friess: Volksglaube, a. a. O., S. 141, Anm. 5; nach Georg Freiherr von Kress, in: Mitt. d. Vereins f. Gesch. d. Stadt Nürnberg 11, 1895, S. 201 ff.
- 9 Meister um Albrecht Dürer. Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum. Nürnberg 1961, S. 148 f., Nr. 251.
- 10 Das Wiener Heiligthumbuch. Nach der Ausgabe vom Jahre 1502 sammt den Nachträgen von 1514. Hrsg. vom K. K. Österr. Mus. f. Kunst u. Industrie. Wien 1882, S. (b vi), 2. Bild der zweiten Bildzeile.
- 11 Wittemberger Heiligthumbuch, illustriert von Lucas Cranach dem Älteren. Witttemberg in Kursachsen 1509. Liebhaber-Bibliothek alter Illustrationen in Facsimile-Reproduction, VI. Bändchen. München 1884, S. (b viii).
- 12 Hans Tietze: Geschichte und Beschreibung des St. Stephansdomes. Österr. Kunsttopographie 23. Wien 1931, S. 281. Tietze hat das Figürchen unbezeichnet gelassen. — G. Gugitz (Fest- und Brauchtumskalender für Österreich, Süddeutschland und die Schweiz. Wien 1955, S. 100) hat die Feststellung vermutlich von Josef Braun.



- 13 Leopold Schmidt: Aus der Verehrungsgeschichte des heiligen Thomas von Canterbury in Österreich. In: Österreich und die angelsächsische Welt. Kulturbegegnungen und Vergleiche. Festschrift für Karl Baschiera. Wien 1961, S. 325 ff.
- 14 H. Tietze, a. a. O., S. 341.
- 15 Friedrich Wimmer u. Ernst Klebel: Das Grabmal Friedrichs des Dritten im Wiener Stephansdom. Österr. Kunstdenkmäler in Einzeldarstellungen 1. Wien 1924, Taf. 7/13, dazu S. 23, Nr. 11.
- 16 Antonin Friedl: Magister Theodoricus. Das Problem seiner malerischen Form. Prag 1956, Abb. 135, 146.
- 17 Johan Huizinga: Herbst des Mittelalters. 6. Aufl. Stuttgart 1952, S. 191.
- 18 A. a. O., S. 191, Anm. 21.
- 19 Josef Braun: Tracht und Attribut der Heiligen in der deutschen Kunst. Stuttgart 1943, Sp. 640 ff., Abb. 346.
- 20 Adalbert Depiny: Oberösterreichisches Sagenbuch. Linz 1932, S. 354 f.
- 21 Ludwig Baldass: Der Künstlerkreis Kaiser Maximilians. Wien 1923, Abb. 30.
- 22 A. a. O., Abb. 76.
- 23 A. a. O., Abb. 11/2.
- 24 G. Gugitz: Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs. Studien zur Volkskunde 2. Wien 1950, S. 57 ff.
- 25 Otto Fischer: Karl IV. Deutscher Kaiser, König von Böhmen. Bremen 1941, S. 165 — G. Gugitz: Fest- und Brauchtumskalender, a. a. O., S. 49 f.
- 26 Meister um Albrecht Dürer, a. a. O., S. 197, Nr. 350.
- 27 Georg Graber: Der heilige Mann in der Niklai. In: Zs. f. österr. Volkskunde 19, 1913, S. 137 ff., 217 ff.
- 28 G. Gugitz, Gnadenstätten 5, a. a. O., S. 27.
- 29 G. Gugitz, Gnadenstätten 4, a. a. O., S. 70 f.
- 30 G. Gugitz: Ein seltsames Motiv in österreichischen Kultstätten. In: Österr. Zs. f. Volkskunde N. S. III/52, 1949, S. 38 ff.
- 31 Kupferstich im Österr. Museum für Volkskunde, Graphiksammlung. Inv. Nr. 9745 A.
- 32 Lithographie von J. G. Frey. Ebda. Inv. Nr. 9747 A.